

Leseprobe aus:

Sven Ulrich

Krokofantenküsse



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf rowohlt.de.



ro
ro
ro

Sven Ulrich, geboren 1965 in Berlin, hat erst Volkswirtschaft in Hamburg studiert und dann Film an der Hochschule für Fernsehen und Film in München. Heute schreibt er Drehbücher für verschiedene TV-Formate. Zusammen mit Sofie Cramer hat er den Roman «Herz an Herz» geschrieben. Sven Ulrich lebt mit seiner Familie in Berlin.

Mehr über den Autor unter www.svenulrich.com.

Sven Ulrich

Krokofantenküsse

Roman

Rowohlt Taschenbuch Verlag

Originalausgabe

Veröffentlicht im Rowohlt Taschenbuch Verlag,

Reinbek bei Hamburg, Juli 2013

Copyright © 2013 by Rowohlt Verlag GmbH,

Reinbek bei Hamburg

Umschlaggestaltung any.way, Cathrin Günther

(Abbildung: www.illustratoren.de – Jörg Saupe)

Satz Mercury PostScript (InDesign)

Gesamtherstellung CPI – Clausen & Bosse, Leck

Printed in Germany

ISBN 978 3 499 25855 8

für
Jana und Art

Prolog

«Du bist doch nicht etwa schwanger?»

«Was?» Paula starrte ihren Vater erschrocken an. Das Blut schoss ihr in die Wangen, und sofort fühlte sie sich wieder wie ein Teenager und nicht wie eine 30-jährige, selbständige Frau.

«Ich und ein Baby?», stammelte sie und fügte dann verärgert hinzu: «Heiße ich Maria und wurde vom Heiligen Geist geschwängert?»

Trotzig blickte sie zwischen ihrem Vater und ihrer Mitbewohnerin Wiebke hin und her und freute sich schon über einen Punktsieg, als sie seinen Finger sah. Er zeigte direkt auf den positiven Schwangerschaftstest, der vor ihnen auf dem Tisch lag.

Mist, dachte Paula. Wie hatte sie den nur dort vergessen können?

Sie warf Wiebke einen auffordernden Blick zu. Doch die Freundin zog nur hektisch an einer Zigarette, grinste schief und griff demonstrativ nach der Flasche Wodka, die neben dem Schwangerschaftstest auf dem Tisch stand.

«Auch einen, Herr Lamprecht?», fragte sie Paulas Vater herausfordernd.

«Zigarette aus», zischte er. «Oder soll das Kind meiner Tochter behindert zur Welt kommen?»

«Oh Gott, nein!» Wie vom Blitz getroffen sprang Wiebke hoch, riss die Balkontür auf und schnippte ihre Zigarette in

hohem Bogen hinaus. Dann wedelte sie wild mit den Armen durch die Luft.

Dieter schüttelte nur den Kopf. Wobei Paula nicht wusste, ob es wegen Wiebkes umweltverschmutzender Zigarettenkippe oder der vermeintlichen Schwangerschaft seiner Tochter war.

Um sich zu sammeln, legte Paula ihre Hände vor sich auf den Tisch und faltete die Finger ineinander. Irgendjemand hatte ihr mal gesagt, dass einem diese Geste Souveränität verleihe.

«Du brauchst deine Hände gar nicht so dämlich zu verschränken», bellte Dieter. «Das hilft dir jetzt auch nicht weiter.»

Sofort verschwanden Paulas Hände unterm Tisch. Im nächsten Augenblick ärgerte sie sich, dass sie sich so einschüchtern ließ. Offenbar war sie doch noch das kleine Mädchen, für das auch ihr Vater sie nach wie vor hielt. Schade nur, dass die Haut um ihre Augen davon nichts wusste.

«Von wem ist das Kind?», fragte Dieter mit einer Stimme, die keine Ausflüchte zuließ. «Soweit ich weiß, hast du doch gar keinen Freund.»

Das saß.

«Ach, Herr Lamprecht, das geht auch ohne», erklärte Wiebke und schenkte ihm ein Glas Wodka ein.

Paula war erstaunt über den frechen Ton ihrer Freundin. Immerhin war es doch Wiebke, die ihr das Ganze eingebrockt hatte. *Sie* war schwanger und nicht Paula. Warum klärte ihre Freundin das Versehen nicht auf?

«Papa, ich ...», fing sie an, aber Dieter hatte offensichtlich gar nicht zugehört, denn er schnaubte: «Ich will jetzt wissen, wer der Kerl ist.»

Diesen beinahe bedrohlichen Unterton kannte Paula gar nicht von ihm.

«Niemand», sagte sie knapp. «Es gibt keinen.» Wenn sie

wollte, konnte sie genauso stur wie ihr Vater sein. Sollte er doch denken, der Schwangerschaftstest sei von ihr.

«*Niemand* zeugt keine Kinder», kam prompt die Antwort. «Du hattest doch nicht etwa einen ...» Seine Stimme brach jäh ab. Das Wort One-Night-Stand lag in der Luft, aber es war kein Wort, das Dieter Lamprecht, Deutschlehrer an einem Gymnasium und Leiter der Shakespeare-Theatergruppe an seiner Schule, in den Mund genommen hätte. Jedenfalls nicht vor seiner Tochter.

«Ich dachte, du freust dich, wenn du endlich Enkelkinder bekommst, mit denen du ins Stadion gehen kannst.» Paula hatte sich wieder einigermaßen im Griff und ging in die Offensive. Auch das hatte sie von Dieter gelernt. Den Kampf nie aufgeben.

Aber sie kam sich trotzdem fremd vor in der Rolle der aufmüpfigen Tochter. Wie gerne hätte Paula jetzt die Zigarette gehabt, die eben aus dem Fenster geflogen war.

Sie und Dieter hatten immer eine Einheit gebildet, seit Paulas Mutter vor 22 Jahren gestorben war. Dieter hatte sich seitdem alleine um sie gekümmert. Er hatte sie zu seinen Diskussionsabenden mitgenommen, zur Männer-Strickgruppe und auf Demos gegen die Ausbeutung südamerikanischer Kaffeebauern oder für den Erhalt der städtischen Grünflächen. Und er hatte sie schon als Kind regelmäßig mit ins Fußballstadion geschleppt. Obwohl sie schon immer im Osten Berlins gelebt hatten, war Hertha BSC seine große Leidenschaft. Und er wollte Paula an diesem Abend zum Spiel überreden.

Paula konnte sich noch genau erinnern, wie sie das erste Mal an der Hand ihres Vaters die grauen, aus Beton gegossenen Treppen der alten Festung hochgestiegen war und plötzlich durch einen der Torbogen dieses satte Grün des Rasens

schimmern sah. Noch heute glaubte Paula den festen Druck der väterlichen Hand spüren zu können. Zwanzig Jahre war das her. Hertha hatte Mainz damals mit 5:0 besiegt. Und auch wenn sie mittlerweile ihre eigene Wohnung hatte und selbständig einen eigenen Kindergarten leitete, so war ihr Vater über all die Jahre ihr engster Vertrauter geblieben. Der einzige Mann in ihrem Leben, dem sie alles erzählte und den sie nie enttäuschen wollte.

Ein lauter Knall unterbrach ihre Gedanken. Dieter hatte den Wodka ausgetrunken und das Glas mit Wucht zurück auf den Tisch gedonnert. Den gleichen schweren Tisch, den er selbst vor sechs Jahren bei Paulas Auszug aus der gemeinsamen Wohnung in diesen Altbau im vierten Stock getragen hatte. «Darüber reden wir noch, junge Dame! Ich erwarte dich dann zum Spiel.» Dieter stand auf, und für einen Moment sah es so aus, als wollte er noch etwas sagen. Doch stattdessen drehte er sich wortlos um und rauschte aus der Küche.

Seine energischen Schritte hallten durch den langen Flur. Kurz darauf fiel die Tür mit einem lauten Schlag hinter ihm zu.

Paula und Wiebke sahen sich über den Schwangerschaftstest hinweg verwundert an.

«*Junge Dame?*» Wiebke runzelte die Stirn. «Für deinen Vater bist du wohl immer noch die 15-jährige Tochter, die er hüten muss wie seinen Augapfel.»

«Du weißt doch, wie er ist», seufzte Paula, trat ans Fenster und sah hinaus. Nach einem kurzen Augenblick tauchte ihr Vater vor dem Gebäude auf und tat das, was Paula vermutet hatte: Er hob die Zigarettenkippe auf und entsorgte sie ordnungsgemäß im Mülleimer.

Paula schüttelte den Kopf. Für jemanden wie ihren Vater, der seit 40 Jahren aktiv im Umweltschutz tätig war, musste Wieb-

kes Zigarettenwurf wie eine Ohrfeige gewesen sein. Sie drehte sich zu ihrer Freundin um.

«Außerdem solltest du ihm dankbar sein: Er hat soeben deine Kippe entsorgt.»

Wiebke sah sie mit großen Augen an. «Zu blöd, dass wir dieses Ding hier nicht auch aus dem Fenster geworfen haben», sagte sie und wedelte mit dem Schwangerschaftstest in der Luft herum. «Ich meine, gehört so was in die Gelbe Tonne oder zum Sondermüll?»

Einen Moment herrschte Stille in der Küche, dann prusteten beide los. Es hatte etwas Befreiendes, aber auch etwas Verzweifeltes. Denn Wiebke war alles andere als erfreut über die Aussicht, schwanger zu sein. Und nach einer Weile fragte sich Paula, ob ihre Freundin überhaupt noch lachte.

Als sie hörte, wie Wiebke aufschluchzte, wurde ihr klar, dass es tatsächlich keine Freudentränen waren.

1. Paula

Seine Hände wanderten unter ihren Pulli und streichelten ihre Haut. Paula lag in Torstens Armen und seufzte glücklich. Es roch nach Tee mit Erdbeeraroma, und der Kassettenrecorder spielte «Kuschelrock 3».

Als Torstens sandfarbenes Haar ihre Stirn kitzelte, kicherte sie verlegen und strich seine Locken zurück. Zum ersten Mal spürte sie jetzt seine weiche Zunge in ihrem Mund. Es war weder peinlich noch ekelig, es war einfach nur ein schönes Gefühl.

Eine kribbelnde Wärme strömte durch ihren Körper, während Lionel Richies sanfte Stimme «Hello, is it me you're looking for» sang und sie Torstens Hand auf ihrer Brust spürte.

Paula war unbeschreiblich glücklich. Sie wollte Torsten gerade sagen, dass sie ihn liebte. Da waren plötzlich Schritte vor ihrem Zimmer zu hören, und im nächsten Moment wurde auch schon die Tür aufgerissen. Mit hochrotem Kopf stand ihr Vater im Türrahmen und sah sie entsetzt an. Kurz bevor er sich wendete, rief er: «Darüber sprechen wir noch, *junge Dame!*»

Mit einem Schrei fuhr Paula hoch und bedeckte mit den Händen ihre Brüste. Doch als sie den weichen, bunt gestreiften Pulli ertastete, den Dieter ihr zum 30. Geburtstag gestrickt hatte, atmete sie erleichtert auf. Es war alles nur ein Traum gewesen.

Statt mit ihrer ersten großen Liebe in ihrem Kinderzimmer lag sie auf einem der Meditationskissen im Ruheraum der «Wilden Mirabellen». Ihrer Kita.

Sie musste bei ihren täglichen Übungen eingeschlafen sein. Kein Wunder. Der Tag war mal wieder wahnsinnig turbulent und chaotisch gewesen, und dabei war es erst Montag. Die kleine Emma hatte ihre zweite Woche im Kindergarten und schrie jedes Mal wie am Spieß, wenn ihre Mama zur Toilette ging. Außerdem hatten heute zwei Kinder Geburtstag gefeiert, und am Nachmittag hatte es ein Elterngespräch gegeben. An solchen Tagen brauchte Paula diese besinnlichen Momente am frühen Abend, um wieder zur Ruhe zu kommen.

Doch jetzt wanderten ihre Gedanken zurück zu dem komischen Traum, und ihr Puls beschleunigte sich sofort. Ob es an dem plötzlichen Auftauchen ihres Vaters im Traum oder an der Erinnerung an Torstens Hand auf ihrer Brust lag, vermochte sie nicht zu sagen.

Ausgerechnet Torsten Henning, dachte sie.

Was wohl aus ihm geworden war? Sie erinnerte sich gerne an die Zeit mit ihm, auch wenn ihre Liebe nur einen Monat, zehn Tage und fünf Stunden gedauert hatte. Torsten war Stufensprecher der 11. gewesen. Der Schwarm aller Mädchen. Eigentlich ein Wunder, dass er damals ausgerechnet mit ihr hatte gehen wollen, denn Paula war auf dem Gymnasium eher eine Außenseiterin gewesen. Vielleicht hatte es an den selbstgestrickten und wild gemusterten Pullovern gelegen, die ihr Vater – ökologisch korrekt, aber nicht gerade nach der neuesten Mode – damals noch für sie aussuchte. Oder an ihrem schulischen Engagement für Waisenkinder in Lateinamerika, zu dem Dieter sie animiert hatte.

Paula seufzte.

Es wird wirklich Zeit, dass ich mich mal wieder verliebe, dachte sie peinlich berührt. Jetzt habe ich schon erotische Träume von meinem Jugendschwarm!

Sie wollte lieber gar nicht wissen, wie ein Psychologe das gedeutet hätte. Es war jedenfalls nichts, was sie auf einer Party herumerzählen würde – wenn sie denn mal wieder auf eine eingeladen wäre. An die letzte Feier konnte sie sich schon gar nicht mehr erinnern. Sie schüttelte den Kopf. Sie war kaum 30 und wurde schon schrullig.

Mit einem Ruck erhob sie sich vom Meditationskissen. Sie wollte raus an die frische Luft und auf andere Gedanken kommen. Aber statt federnd auf ihre Beine zu springen, wie sie es sonst immer tat, sackten ihre Knie plötzlich ein, und sie fiel der Länge nach hin.

Einen Moment blieb Paula auf dem Sisalteppich liegen und atmete den Geruch von Staub und Kinderpipi ein. Ihre Beine mussten beim Meditieren eingeschlafen sein, und nun lag sie da mit der Erinnerung an ihren peinlichen Traum und dem Gefühl, eine schlechte Tochter zu sein.

Auf keinen Fall würde sie den Traum ihrem Vater erzählen, so viel stand fest. Zumal er Torsten sowieso nie gemocht hatte. Eigentlich war Dieter sogar schuld, dass die Beziehung viel zu früh (und leider vor dem ersten Sex) zu Ende gegangen war. Aber ihr Vater hörte ihr ja sowieso nicht mehr zu. Das hatte der gestrige Streit eindrücklich bewiesen.

Bei dem Gedanken an den unangekündigten Besuch ihres Vaters regte sich Paula plötzlich fürchterlich auf. Es war so typisch, dass er sofort gedacht hatte, *sie* sei schwanger. Kein Gedanke daran, dass Wiebke vielleicht die werdende Mutter sein könnte. Nein, Dieter Lamprecht hatte sofort mit dem Finger auf seine Tochter gezeigt.

Okay, im Gegensatz zu ihrer Mitbewohnerin Wiebke wollte Paula irgendwann tatsächlich eigene Kinder haben. Wiebke würde stattdessen vermutlich noch in zwanzig Jahren ihr

abenteuerliches Liebesleben genießen. Aber trotzdem hätte er ja erst mal nachfragen können. Und überhaupt. Was tauchte er auch so überraschend in der Küche auf? Paula bereute schon lange, dass sie ihrem Vater den Schlüssel für die WG gegeben hatte. Aber jedes Mal, wenn sie einen Anlauf startete, vermochte sie ihn nicht aus ihrem Leben auszuschließen. Wie sollte sie es ihm auch erklären? Er würde maßlos enttäuscht sein. Genauso enttäuscht wie schon bei der Vermutung, seine einzige Tochter habe sich von einem Fremden schwängern lassen.

Bei dem Gedanken an Dieters betrübtten Blick wurde Paula schwer ums Herz. Denn das Letzte, was sie wollte, war, ihrem Vater Sorgen zu bereiten. Und eigentlich war es ja sogar ein bisschen ihre Schuld gewesen, dass er unangekündigt vorbeigekommen war.

Vor ein paar Tagen hatte er auf ihrem AB die Nachricht hinterlassen, dass er zwei Fußballtickets geschenkt bekommen habe, und gefragt, ob sie ihn nicht mal wieder ins Stadion begleiten wolle. Paula hatte den Rückruf in der Eile jedoch vollkommen vergessen. Na gut: Sie hatte ihn erfolgreich verdrängt. Aber sie verspürte in letzter Zeit partout keine Lust, an ihren freien Sonntagen zum Fußball zu gehen. Verdammt! Sie mochte Fußball nicht mal besonders, hatte dem Sport nie etwas abgewinnen können. Aber das konnte sie ihrem Vater unmöglich sagen. Es würde ihm das Herz brechen. Denn seit sie elf Jahre alt war, gingen sie zusammen ins Stadion. Elf Jahre! Und mit einem Mal wurde Paula bewusst, dass sie ihrem Vater jahrelang vorgegaukelt hatte, ein Fußballfan zu sein. Es war zwar gut gemeint, aber sie hatte eindeutig gelogen.

Paula schluckte schwer. «Offenheit und Ehrlichkeit», das war schon immer Dieters Devise gewesen. Und nichts war ihm wichtiger, als seiner geliebten Tochter diese Tugenden mit-

zugeben. Eigentlich lebte Paula ja auch zu 100 % nach diesem Motto. Aber seit geraumer Zeit fiel es ihr deutlich schwerer, und sie ertappte sich zunehmend dabei, wie sie ihrem Vater Widerworte gab. In Gedanken, natürlich.

Schon wieder ein Thema für den Psychologen.

Mühsam richtete sie ihren Oberkörper auf und rieb sich die Waden. Mit wackligen Knien zog sie sich hoch und versuchte, das Stechen in den Beinen zu ignorieren. Sie musste dringend mehr Sport treiben.

Sie feuerte das Meditationskissen in eine der Aufbewahrungstruhen und wankte dann zu der schmalen Wendeltreppe, die ins Erdgeschoss ihres kleinen Hexenhäuschens führte, wie sie die Kita liebevoll nannte.

Das Gebäude der «Wilden Mirabellen» hatte früher einmal als Vereinshaus einer Schrebergartenkolonie gedient. Dort hatte Paula schon als Kind ihre Freizeit verbracht und Limo getrunken, da ihren Eltern die Parzelle nebenan gehörte. Damals musste sie dafür nur über einen Zaun klettern. Heute diente die ehemalige Laube der Lamprechts als Abstellraum, den Schrebergarten selbst nutzten die Kinder als Spielplatz.

Das Vereinshaus wiederum war zu dem eigentlichen Kindergarten umgebaut worden. Im unteren Bereich lagen drei große Räume für die drei Kindergruppen, ein kleiner Speisesaal sowie ein Wasch- und Toilettenraum. Oben lagen das Tobezimmer, das mit alten Turnmatten zum Herumhüpfen ausgelegt war, und Paulas Büro.

Jeden Abend räumte Paula alles wieder an seinen Platz. Ordnung war eins der wenigen Dinge, die sie nicht von ihrem Vater gelernt hatte, so viel stand fest. Denn Dieter lebte lieber im kreativen Chaos, wie er immer behauptete. Dementsprechend chaotisch war es auch zu Hause bei ihnen zugegangen. Dieter

hatte einen schier unerschöpflichen Vorrat an Freunden, die über die ganze Welt verteilt waren und ständig bei ihnen aufschlugen. Ansonsten hatte Paula, was die Kita anging, viel von seinen Vorstellungen übernommen.

Der Strom stammte zu 100 % aus erneuerbaren Energien, das Essen lieferte eine Küche, die ausschließlich mit biologisch-dynamischen Zutaten kochte, und die Spielsachen bestanden aus recycelten Naturmaterialien. Bei der Auswahl ihrer Mitarbeiter hatte Paula besonders Wert auf soziale Kompetenzen und Herzlichkeit gelegt. Fünf Erzieherinnen kümmerten sich um rund 40 Kinder.

Paula liebte ihre Arbeit und war stolz auf die eigene Kita. Nach einer Ausbildung als Erzieherin hatte sie Erziehungswissenschaft studiert und ein paar Wirtschaftskurse belegt. Dieter war bis zum Schluss skeptisch geblieben, dabei war er selbst schuld an Paulas Wunsch gewesen. Nach dem Abitur hatte er sie gedrängt, ein soziales Jahr in der Kolchose eines alten Freundes in Nicaragua zu absolvieren. Eine Mischung aus Urlaub, Erfahrung sammeln und Dienst am Menschen, wie er damals betonte. Und dort lernte Paula, was Gemeinschaft und Zusammenleben bedeutete. Innerhalb von ein paar Tagen wurde sie zur Kinderbetreuerin der Kolchose. Noch immer pflegte sie den Kontakt zu dem Kindergarten, den sie mit aufgebaut hatte und der nach wie vor «Paulas Kinderladen» hieß, obwohl dort ansonsten nur Spanisch gesprochen wurde.

Im unteren Bereich der Kita roch es herrlich nach Früchtetee und Geburtstagskuchen. Paula liebte gute Gerüche. An schlechten Tagen konnte nur der spezielle Duft ihrer Kitaräume sie aufheitern.

Sie vergewisserte sich, dass der Vordereingang und alle Fenster geschlossen waren, und trat durch die Hintertür hin-

aus in den Garten. Aus ihrem regenbogenfarbenen Jutesack fummelte sie den Schlüssel und schloss die knallrot gestrichene Tür hinter sich ab.

Es war ein lauer Sommerabend, und Paula genoss die letzten warmen Sonnenstrahlen. Der Garten hatte für sie etwas Magisches. Hier stand auch der prächtige Mirabellenbaum, von dem die Kita ihren Namen hatte. An ihm hing Paula vielleicht noch mehr als an der Kita. Denn sie hatte den Setzling zusammen mit ihrer Mutter im Alter von acht Jahren gepflanzt. Drei Tage später war ihre Mutter überraschend gestorben.

Dieter hatte Paula alleine großgezogen und sein Leben quasi für seine Tochter geopfert. Und wie hatte sie es ihm gedankt? Indem sie ihren Vater anlog.

Paula streichelte über den Stamm des Mirabellenbaums und seufzte. Ihr fiel ein, dass sie weniger seufzen wollte.

Sie ging durch die Gartentür des blau-grün-rot-weiß gestrichenen Zaunes und machte sich auf den Heimweg. Als sie an einem der Plakate vorbeikam, die am Eingang der kleinen Laubenpiepersiedlung hingen, musste sie schmunzeln. «Grillen statt Villen» stand dort geschrieben. Richtig, dachte Paula, das würde Dieter gefallen.

Nach ein paar Minuten erreichte sie die S-Bahn-Brücke. Von dort waren es nur noch zehn Minuten bis zu ihrer Wohnung. Das Gehen tat ihr gut. Sie hatte sich mit Wiebke zum Essen verabredet. Es gab dringenden Redebedarf, und das nicht nur wegen des Streits mit ihrem Vater. Nein, wichtiger war jetzt die mögliche Schwangerschaft. Von wem Wiebke wohl eigentlich schwanger war?

Paula nahm sich vor, in diesen Tagen ganz für ihre Freundin da zu sein. Vielleicht konnte sie ihr endlich etwas zurückgeben. Im Gegensatz zu ihr war Wiebke in emotionalen Dingen näm-

lich meist viel klarer. Und Paula schüttete stets ihr Herz bei der Freundin aus.

Die beiden Frauen hatten sich vor Jahren in einem Café kennengelernt, in dem sie beide jobbten: Paula während ihres Studiums und Wiebke während ihrer Ausbildung zur Krankenschwester. Sie mochten sich auf Anhieb, obwohl sie nicht unterschiedlicher hätten sein können. Wiebke wollte vom Leben in erster Linie Spaß und konnte nicht verstehen, warum Paula sich ständig so viele Gedanken über alles machte. Vor allem über andere Leute. Und über Dieter. Denn Wiebke kannte Paulas Vater und seine Macken nur allzu gut. Und sicher würde sie auch den Streit mit ihm richtig einordnen und ihr einen guten Rat geben können. Und am Ende würden beide über den gestrigen Abend lachen. Mit Wiebke lachte man am Ende sowieso immer.

Wenn Paula ernsthaft darüber nachdachte, hatte sie Wiebke in den zehn Jahren, die sie sich kannten, noch niemals weinen gesehen. Die Freundin hatte einfach einen unerschütterlichen Optimismus. Ihr Standardspruch, wenn etwas zu ernst wurde, lautete daher auch: «Ich komme mir vor wie ein Pferd. Um mich herum nur Bremsen.»

Deshalb war Paula am Vorabend auch so erschrocken, als Wiebke plötzlich schluchzend in ihren Armen lag. Sie wollte keine Kinder. Hatte nie welche gewollt. Dafür liebte sie ihre Freiheit viel zu sehr. Außerdem hielt Wiebke es auch nie länger als drei Wochen mit einem Typen aus. Danach wurde ihr immer alles zu eingefahren und öde. Aber sie war auch nicht der Typ, der gerne lamentierte. Sie hasste es, wenn Leute jammerten, und aus diesem Grund konnte sie auch sich selbst gegenüber sehr hart sein.

Als Paula in ihre Straße einbog, holte sie noch im Gehen den Haustürschlüssel raus. Sie zog die Eingangstür auf und nahm

zwei Stufen auf einmal. Schwer schnaufend kam sie im vierten Stock an.

Paula wollte gerade den Schlüssel ins Schloss stecken, da wurde die Tür schon von innen aufgerissen.

«Na endlich», begrüßte Wiebke sie atemlos. Ihre Augen waren gerötet.

«Was ist los?», fragte Paula besorgt und schloss hinter sich die Tür. «Sag schon.»

«Nichts ist los», erwiderte Wiebke trotzig und wich Paulas Blick aus.

Irgendwas stimmte da nicht.

«Natürlich ist was los. Du hast noch nie an der Tür auf mich gewartet.» Paula folgte ihrer Freundin in die Küche.

«Ich hab nicht auf dich gewartet. Ich war nur zufällig an der Tür.» Wiebke lachte eine Spur zu laut.

«Dann ist ja alles wie immer», sagte Paula und biss sich sogleich auf die Zunge.

«Genau.» Wiebke verdrehte die Augen. «Alles wie immer. Bis auf diese klitzekleine Kleinigkeit in meinem Bauch.»

Paula sah ihre Freundin mitfühlend an. «Vielleicht haben wir bei dem Test ja irgendwas falsch gemacht.»

Wiebke blieb abrupt stehen, sodass Paula fast auf sie auflief. «Ich werde als Krankenschwester ja wohl noch einen Schwangerschaftstest lesen können.»

Paula tat einen Schritt auf die Freundin zu und nahm sie spontan in den Arm. Auch wenn das vielleicht ein Fehler war. Denn Wiebke hasste es, wenn man sie bemutterte. Aber zu ihrer Überraschung stand die Freundin einfach nur da wie ein nasser Sack und ließ sie gewähren.

«Von wem ist das Kind denn eigentlich?», fragte Paula vorsichtig. Sie fühlte, wie Wiebkes Herz schneller klopfte.

«Das willst du gar nicht wissen ...», erklärte sie lapidar und löste sich schnell wieder aus der Umarmung.

«Warum nicht?», fragte Paula. Irgendwas in der Stimme ihrer Freundin ließ sie besorgt aufhorchen.

«Weil es mit deinem Vater zu tun hat.»